

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** 62 (1989)

**Heft:** 4: Bern : Bundesstadt der Schweiz = Bern : Ville fédérale de Suisse = Bern : Capitale federale della Svizzera = Bern : Switzerland's Federal Capital

**Artikel:** Bern ist anders = Berne garde son quant-à-soi = Berne is different

**Autor:** Stalder, Heinz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-774149>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



19 Stadtpräsident Werner Bircher vor dem Erlacherhof. Der Erlacherhof zählt zu den Hauptwerken des Berner Barocks. 1745–1752 von einer angesehenen Patrizierfamilie, der Familie von Erlach, als Stadtresidenz erbaut, hat das Bauwerk eine wechselvolle Geschichte erlebt. So war es 1798 Sitz der französischen Okkupanten und später französische Botschaft. Seit 1821 steht der Erlacherhof im Besitz der Stadt Bern. Hier tagt wöchentlich auch die Stadtexekutive (Gemeinderat). Nach der Renovation des Erlacherhofes wurde er 1979 definitiv zum Sitz des Stadtpräsidenten

19 Le président de la ville Werner Bircher en chemin vers l'Erlacherhof, un des principaux bâtiments bernois de style baroque. Construit de 1745 à 1752 comme résidence urbaine d'une puissante famille patricienne, les d'Erlach, il a connu bien des vicissitudes. A partir de 1798 il fut le siège des forces françaises d'occupation, puis de l'ambassade de France. Depuis 1821 il appartient à la Ville de Berne. L'exécutif de la ville – le Conseil communal – y siège toutes les semaines. Depuis sa rénovation en 1979, il est devenu à titre définitif la résidence du président de la ville.

19 Werner Bircher, sindaco di Berna, si avvia verso l'Erlacherhof; l'edificio conta fra le maggiori opere architettoniche del barocco bernese. Costruito come residenza di città fra il 1745 e il 1752 dal potente casato dei von Erlach, ha conosciuto una storia movimentata. Nel 1798 ad esempio, divenne sede degli occupanti francesi e più tardi ospitò l'ambasciata di Francia. Dal 1821 l'Erlacherhof appartiene alla città di Berna. Ogni settimana vi si svolgono le sedute del Consiglio municipale, l'organo esecutivo della città. A conclusione dei lavori di restauro, nel 1979 l'Erlacherhof divenne la sede definitiva del sindaco

19 Mayor Werner Bircher on his way to the Erlacherhof. This building is one of the principal examples of Bernese Baroque. Built in 1745–1752 as a town residence by the powerful patrician family von Erlach, it has had an eventful history. In 1798 it was the headquarters of the occupying French forces and was later made the French embassy. Since 1821 the Erlacherhof has belonged to the city of Berne. The Communal Council (the city executive) meets here every week. After being renovated, it became the seat of the Mayor (here known as the City President) in 1979



# Bern ist anders

Ob die berittene Polizei auf einer Goodwill-Patrouille durch den Rosengarten promenierte, die Stadt von ihrer schönsten Kalenderblattseite ins geübte Auge fasst, «schön isch es ds Bärn u ja so fridlich, momou»,

ob die Bären unten in der Nydegg zur Freude von Kindern und allerlei fremdem Volk ein Karottentänzchen wagen, sich auf die Äste der Kletterbäume hinauslassen, im Bassin wohlige Bärenlaute brummen und das Wasser wie von der Schnur gesprungene Perlen aus dem Pelz schütteln, auf vegetarisch, und Männchen machen,

wenn die Gemächlichkeit, die sprichwörtliche, auch bloss durch die Lauben verursacht, und, weil's unter den gedeckten Schaufensterweiterungen permanent zu Engpässen im Fussgängerverkehr führt, die gepflasterten Gassen längst unter die Schuhe geraten sind,

ob mitten in der Stadt ein moderner Brunnen steht, der zwar keineswegs an eine bepelzte Kaffee- oder Teetasse erinnert und jeder prosperierenden Industriestadt ganz gut anstehen würde, die Gemüter aber dennoch so lange erhitze, bis auch die einer Bern bekömmlicheren Brunnentradition verpflichteten Gegner einsehen mussten, der Platz rund um das gelungene, leider unhörbar gurgelnde Monument ist ein Ärgernis,

wenn's in den Gassen allenthalben nach Kultur flötet, zirpt, fidelt, gaukelt, scheppert, dröhnt und zupft, sich jeder ungeniert nach seiner Façon darstellen kann, sobald er auch nur den Mut hat, sich kreativ oder interpretierend oder halt einfach bloss so zu produzieren,

wenn das Bernbiet in die Stadt kommt, der Markt sich Stand hinter Stand und eine Bäuerin hinter dem andern Bauern über die ganze Altstadt erstreckt, und es kein Wunder ist, dass bei dem ungeheuren Angebot an farbigstem Gemüse die Bernerinnen samt dem stets repräsentativ vertretenen diplomatischen Corps den Bären ennet der Aare nacheifern, zumindest was das Vegetarische betrifft, Männchen machen sie nicht, die Bernerinnen, auf den Ästen draussen ist es ihnen zu wacklig, zu allzu Fleischlichem neigen sie nicht, im Gegenteil, wenn's manchmal bei den Männern bis weit über den eigenen Mist hinausmenschelt, konnte keine Bernerin je öffentlich des Drecks am Stecken bezichtigt werden, und ob der Blumenschmuck in den Gassen wie etwa vor den Fenstern und in den Vorgärten der immer noch gotthelfschen Bauernhäuser draussen auf dem Land, woher die Spiegeleier kommen, ausschliesslich eine Angelegenheit der Frauen ist, muss bei der oft etwas zu einseitigen auf die gar gewöhnlichen Geranien beschränkten Pracht ernstlich in Frage gestellt werden, genauso wie es falsch und fatal wäre, die afin von der cuisine française geprägte bernische Kochkunst auf die Zwiebeln zu reduzieren, eher dürfte anzunehmen sein, seit die Mädchen keine Zöpfe und die bestandenen Frauen keine Bürzis mehr tragen, werde die Kunst des Flechtens nur mehr beim Züpfeln des scharfen Gemüses geübt, nicht selten, auch wenn der Vergleich auf der Hand respektive im Kamm oder eben auf der Gabel liegen würde, mit dem Miststock, dem gezöpften, vor dem Haus der ländlichen Verwandten hätte es nichts zu tun, nicht selten wurden die Haarzöpfe in früheren Zeiten so kräftig geflochten, dass die Augen der derartig coiffierten Frauen nicht minder zu tränen begannen, als sie es beim Schneiden und Zerhacken der im November mit fast ubernischem Eifer angebotenen Zibelen, aber was sollen sie machen, wenn das Fernsehen Jahr für Jahr wiederkommt und die Medien überhaupt so tun, als wäre es schon Frühling und die Zürcher feierten ihr Sechse-läuten und verbrannten das Ding mit einem Namen, der in Bern bei Tisch ausgesprochen von einem strafenden Blick bis zu einer Ohrfeige führen kann, denn einen Böög stellt man nicht auf eine Wiese und reitet darum herum, einen Böög hat man in der Nase, und was die Berner mit ihren Zwiebeln machen, geht niemer öppis an, jawohl, und dass es in den ehrwürdigen Kellern, wo einst der direkt aus dem Burgundischen eingekarrte Wein lagerte, später dann die heute aus allen Nähten platzende schweizerische Kleinkunst ihren Anfang genommen haben soll, so viele Nager gebe, dass ein beamteter Rattenfänger habe angestellt werden müssen, ist wohl eben so zu bezweifeln respektive in Frage zu stellen, wie die scheinbar weit verbreitete Meinung, die städtischen Betriebe beschäftigten die nahezu weltweit attraktivsten Strassenwischerinnen, und der Anstellungsmodus sei gewissen Frauenorganisationen mehr und mehr ein Dorn im Auge, sie würden sich aber nicht getrauen, damit an eine breitere Öffentlichkeit zu treten, denn, so seien sie gewarnt worden, zum Teil

aus eigenen Reihen, der Verlust nicht nur männlicher Wählerstimmen würde verheerend ausfallen,

dass das Geld von Männern mit auffallend karierten Jacken und nahezu arabischer Physiognomie gleich sackweise verschoben, angeschafft und vor dem Verwahren unter Umständen auch noch den Weg durch nicht genannt sein wollende Etablissements nähme, das zürchert dann doch schon etwas zu sehr, zumal nachgewiesenermassen auf einen mit Krawatte versehenen Beamten zwei ohne einengende Halsbinde fallen, doch ob sie den eleganteren überwachen, war nicht herauszufinden, hingegen wurde nach den strengen Blicken der Herren von höchster Stelle nichts dementiert,

Beamte, diese Tatsache ist nicht zu widerlegen oder wegzuleugnen, gibt es bestimmt Tausende, doch da kaum mehr einer einen Ärmelschoner tragen soll und seinen Status auch sonst kaum zur Schau trägt, sind sie im Stadtbild mit dem besten Willen nicht mehr eindeutig auszumachen, und gleich hinter jedem Aarespaziergänger oder Fischer einen aus dem Bundeshaus zu vermuten, damit täte man Berns von wie Eiffeltürmen konstruierten Brücken überspanntem Bijou grosses Unrecht an, denn die einzigartige parure précieuse legt sich der Dame Bern tatsächlich in sanften vom Dählhölzli mit seinem unwiderstehlichen Wild- und Moschusduft kommenden Wellen um den Hals, oft glitzernd, hie und da smaragden und nach Unwettern im kantonseigenen Oberland nicht selten saharagelb, und vieles, was oben hinter der Bundesterrasse nach hartnäckigen Konkordanzdebatten und föderalistischen Kompromissen beschlossen wird, tritt Gott sei Dank nicht eher in Kraft, als bis noch ganze Thuner- und Brienzerseen die Aare hinuntergefloßen sind,

und die Uhren, mitüüri, richten sich in Bern ohnehin nicht nach dem Palais Fédéral, eindeutig werden sie nach dem Zytglogge gestellt, weltweit, an guten Tagen, aus allen fünf Kontinenten stehen sie zu jeder vollen Stunde da, staunen zu den schwerverständlichen Zifferblättern hinauf, bewundern die verspielte Horlogerie, zählen mit und kaufen sich, überzeugt von der Zeitmacherkunst im nächsten Geschäft eine Kuckucksuhr für den Salon in Bad Nauheim oder Singapore,

deheime, ja ja, in der guten Stube hinter den hohen, mit vielen Sprossen und ab und zu auch mit einem Flügeli versehenen Fenstern und unter der trotz Paris und anderen Konkurrentinnen einmaligen Dachlandschaft ist die Privatsphäre für jeden von draussen tabu, und man sagt, für die Fahnen seien die gleichen Leute zuständig, eben wahrscheinlich wenig sensible Männer, wie diejenigen, denen ausser Geranien nichts Rotes einfalle, selbst wenn für den Staatsgast aus dem Ausland der rote Teppich ausgerollt wird, die schwarzen Limousinen vom Belpmoos her von martialischen Polizisten und Landjägern eskortiert und manchmal von recht vielen Menschen bestaunt beim Bundeshaus vorfahren, mag der eine oder andere sich daran erinnern, dass Bern einst Grossmachtpolitik betrieb, ein bisschen Wehmut wird die Zaungäste befallen bei all den vielen Mächtigen dieser Welt, da helfen auch die Bundesräte leider nicht darüber hinweg, darüber, dass man eben doch nur die Hauptstadt eines Kleinstaates ist, von der Hauptstadt eines selbst in neuster Zeit noch geschmälernten Kantons ganz zu schweigen, sogar das Rathaus hat man mit dem Kanton zu teilen, auf die Grossen dieser Welt wird mit scharf geladenen Waffen aufgepasst wie die Häftlmacher, den Bundesräten begegnet man halt auf Schritt und Tritt, anfassen könnte man sie, wozu sich also noch nach ihnen umdrehen, und was die Stadtregierung angeht, da setzt sich der Berner doch einfach in die Beiz, wo sich nach ausgestandenen politischen Disputen in den Amtsstuben und Ratssälen die gewählten Frauen und Männer nicht selten gut vernehmbar für die gewöhnlichen Gäste bis zum nächsten, meist ganz süferli daherkommenden Streit mit einem bestimmt ehrlich gemeinten Gsundheit zu versöhnen pflegen,

und wenn hinter dem Münster die sozusagen eigenen, viertausend Meter hohen Alpen hervorleuchten, mag mancher, wenn er voller Stolz die Hände in die Taschen steckt, in die Hosentaschen, ja, ein schmeichelhaftes Potz Eiger Mönch u Jungfrou der Aare entlang in Richtung Oberland zu schicken wissen, und die Frauen, nun ja, für sie zählt sowieso nur die Jungfrau, denn vom Eiger stürzen sie herunter und von wegen Mönch, wer etwas auf sich gibt, ist einewäg nicht katholisch, aber das stimmt selbstverständlich längst nicht mehr, vieles stimmt nicht mehr, denn Bern ist anders.

Heinz Stalder

# Berne garde son quant-à-soi

De la fameuse roseraie perchée au-dessus de l'Aar, la police montée qui la traverse en contemplant d'un œil expert la ville, qui est belle comme une page de calendrier, ne peut que s'exclamer: «Berne est splendide et comme on y vit tranquille!»

tandis qu'en bas, au-dessous du pont de la Nydegg, les ours s'ébattent à la grande joie des enfants et des touristes ébaubis; les uns dansent pour qu'on leur jette des carottes, d'autres s'échinent à grimper sur l'arbre au centre de la fosse; des ours plongent dans le bassin en grognant et en ressortent ruisselants de petites perles d'eau pour venir faire le beau au pied du grand mur

d'où l'on remonte ensuite sous les arcades en savourant la longue, la proverbiale flânerie devant les vitrines et les étalages où la cohue des piétons piétine en se tordant les pieds sur les pavés des rues jusqu'au milieu de la ville, où se dresse une fontaine moderne qui ferait honneur à n'importe quelle grande ville industrielle et prospère, mais qui échauffe les esprits bernois, aussi bien ceux des partisans que ceux des adversaires d'une certaine tradition fontainière pour qui la place autour du monument, dont le gargouillement est malheureusement inaudible, est une cause constante d'irritation,

pendant que partout dans les rues – culture oblige – on jase, on babille, on susurre, on ânonne, on bredouille, on pérore, on se présente sans gêne sous ce que l'on croit être son meilleur jour dès que l'on se targue de créativité ou de subtilité, ou simplement en se montrant tel que l'on est,

et quand la campagne envahit la ville et que le marché, étalage après étalage et paysannes et paysans à la queue leu leu, remplit la vieille ville, non seulement les Bernoises, mais aussi le très officiel corps diplomatique, restent béats d'admiration devant les monceaux de légumes multicolores et tous se mettent à rivaliser avec les ours des bords de l'Aar, du moins en ce qui concerne la cure végétarienne car, bien sûr, ils ne savent pas faire le beau quant aux hommes, ils cherchent à sortir de leur mistoufle dont on ne saurait accuser les femmes puisque les fleurs sur les trottoirs, aux fenêtres des maisons ou dans les jardinets sont leur affaire exclusive,

et dans les vénérables caves, où l'on faisait autrefois vieillir le vin importé directement de Bourgogne et où, plus tard, l'artisanat suisse s'est exhibé sur toutes ses coutures, il y avait tant de rongeurs que l'on devait engager un fonctionnaire spécialement pour s'occuper de la dératisation, ce que l'on pourrait être enclin à mettre en doute, de même que l'on conteste l'opinion largement répandue selon laquelle la municipalité aurait eu à son service les balayeuses de rues les plus séduisantes, au point que leur mode de recrutement aurait attiré l'attention de certaines organisations féministes, qui d'ailleurs n'osèrent pas en parler en public car on les avait averties de la perte catastrophique de bulletins de vote que leur indiscretion aurait inmanquablement provoquée,

ajoutant que l'argent de certains messieurs à vestes à carreaux très voyantes et à physionomie passablement arabe serait transféré, recueilli et, suivant les circonstances, acheminé en masse vers des établissements qui désirent qu'on ne les nomme pas, ce qui a un petit air très zurichois, d'autant plus que pour un fonctionnaire à col blanc il y en a deux qui ne portent pas de cravate et dont on ne sait pas s'ils surveillent le plus élégant, ce que les regards sévères des plus hauts magistrats ne permettent pas de démentir,

des fonctionnaires, il y en a certainement par milliers – c'est un fait que l'on ne peut nier ni réfuter – mais comme ils ne portent plus de manchettes de lustrine pour protéger leurs manches de veston et que, d'autre part, rien ne permet de déceler leur fonction, on est incapable de les distinguer dans la foule qui peuple la ville, ni de les repérer parmi les promeneurs ou les pêcheurs au bord de l'Aar, ce qui, d'ailleurs, serait faire tort à Berne, ce joyau serti dans une monture de ponts métalliques qui semblent des morceaux de tour Eiffel, car Berne est une dame parée de bijoux rutilants et d'un extraordinaire collier fluide commençant dans la forêt du Dählhölzli, dont les ondes sont souvent scintillantes, parfois couleur émeraude ou, après un orage dans l'Oberland, fréquemment aussi d'un jaune saharien, même lorsque bien des décisions qui sont prises en haut, derrière la terrasse du Palais fédéral, après d'âpres débats de conciliation et maints compromis fédéralistes, n'entrent heureusement en vigueur que lorsque les lacs de Thoune et de Brienz se sont déjà vidés plusieurs fois dans l'Aar,

et n'oublions pas les horloges qui, à Berne, ne se règlent pas d'après celle du Palais fédéral, mais résolument d'après celle de la tour de l'Horloge (Zytglogge) au pied de laquelle, par beau temps, des voyageurs venant des cinq continents se rassemblent avant la sonnerie de chaque heure afin d'admirer, le nez levé vers le cadran chargé de chiffres et de signes, cet étonnant modèle d'horlogerie raffinée, avant d'aller eux-mêmes, convaincus de l'excellence de cette branche artisanale, acheter au prochain magasin le coucou qui ornera leur salon à Bad Nauheim ou à Singapour,

mais chez soi, dans la bonne chambre derrière les hautes fenêtres à croisillons et à lucarne mobile, penché sur une incomparable mer de toits qui rivalise avec celles de Paris et d'autres villes concurrentes, on vit dans sa sphère privée qui est tabou pour ceux du dehors, et l'on dit que ce sont les mêmes gens qui s'y entendent en matière de drapeaux, probablement des hommes plutôt coriaces qui ne savent rien imaginer de rouge sauf les géraniums, même quand on déploie le tapis rouge à l'arrivée des hôtes de marque et que les limousines noires roulent entre Belpmoos et le Palais fédéral, escortées de policiers et de gendarmes au menton martial entre deux haies de curieux admiratifs, dont quelques-uns se souviennent que Berne pratiquait jadis une politique de grande Puissance, ce qui suscite dans la foule un peu de nostalgie à la vue des puissants de ce monde, car même nos conseillers fédéraux ne nous font pas oublier que Berne n'est qu'une capitale de petit Etat, ainsi que celle d'un canton récemment amputé, avec lequel elle doit même partager son hôtel de ville, ce qui n'empêche pas le bon peuple de guetter, le fusil chargé à l'épaule, tous les Grands de ce monde, tandis que les conseillers fédéraux, il les rencontre à chaque coin de rue et il pourrait même les prendre par le bras – on ne se retourne même plus sur leur passage – et c'est pire encore pour les directeurs municipaux qui, entre deux disputes politiques très sonores dans les bureaux de l'administration et les salles de Conseil, ont coutume de se réconcilier en buvant bien cordialement un verre de blanc à la santé les uns des autres,

et quand derrière la cathédrale on voit resplendir «nos Alpes» avec leurs quatre-mille, il y en a plus d'un qui se rengorge avec fierté, les mains dans les poches – les poches du pantalon – et qui clame son admiration le long de l'Aar en direction de l'Oberland où trônent l'Eiger, le Mönch et la Jungfrau, la Vierge, la seule qui intéresse les femmes, car l'Eiger est une montagne avec de dangereux précipices et le Mönch, le Moine, qui s'en soucie s'il n'est catholique! mais il y a longtemps que tout cela ne tourne plus rond... il y a d'ailleurs bien des choses qui ne tournent plus rond puisque Berne garde son quant-à-soi.

(d'après un texte allemand de Heinz Stalder)

20 *Einmal jährlich wird der Berner Untergrund durchkämmt. Zu diesem Zweck steigt der technische Zeichner Walter Leuenberger nebenberuflich für das technische Kanalisationsbüro in die unterirdischen Abwasserkanäle der Stadt. Bilanz: Jedes Jahr schießt er 35 bis 40 Ratten.*

21 *Strassenwischerinnen gehören zum Alltagsbild*

20 *Une fois par an le sous-sol de la ville de Berne est passé au peigne fin. A cette intention, le dessinateur technique Walter Leuenberger, qui collabore accessoirement avec le bureau technique des canalisations, parcourt le réseau souterrain des égouts urbains. Il en résulte l'extermination annuelle de trente-cinq à quarante rats.*

21 *Les femmes du service de la voirie sont devenues un spectacle quotidien*

20 *Le canalizzazioni di Berna vengono setacciate una volta all'anno. Walter Leuenberger, di professione disegnatore tecnico, si occupa della derattizzazione per conto dell'ufficio delle canalizzazioni. Annualmente vengono abbattuti da 35 a 40 ratti.*

21 *Le donne che si occupano della pulizia delle strade fanno ormai parte del quadro quotidiano*

20 *Berne's underground is inspected once a year. Walter Leuenberger, a draughtsman by profession, climbs down into the drainage system for this purpose, acting on behalf of the Sewage Office. He reckons to shoot 35-40 rats each year.*

21 *Women sweepers have become a familiar sight in the streets*





20/21



# Berne is different

Whether it's because the mounted police are on a goodwill patrol through the Rose Garden, measuring up the town with an experienced eye from its prettiest calendar-scene angles and saying "Yes, Berne's a lovely town, and so peaceful, that's a fact," or because the bears at Nydegg are dancing for carrots, to the delight of the children and the knots of visitors, or venturing out on the branches of their playground trees, grunting their lazy pleasure in their pool or shaking water from their fur like snapped strings of pearls, or else standing on their hind legs, staunch vegetarians, or because of that proverbial leisureliness, possibly due in some degree to the arcades along the streets, the narrow covered passages before the show-windows that produce endless bottlenecks in the flow of pedestrians and even push them out on to the cobbled streets, or because there's a modern fountain in the middle of the town that quite fails to recall its designer's famous fur-covered coffee-cup and would really cut quite a good figure in any prosperous industrial city, but here has heated tempers to such a point that even its opponents, devotees of Berne's more conservative fountain tradition, have had to admit that the square round this original, inaudibly gurgling monument is a public annoyance, or that at every street corner culture can be heard expressing itself, fluting, fiddling, rattling, plucking and clinking, since everyone is free to do his thing if he only has the courage to get up in public and try a creative or interpretative or just plain do-your-best performance, or when rural Berne invades the town, the market springs up stall upon stall and peasant by peasant through the whole of the old quarter, so that it's no surprise at all if in the face of this huge array of colourful vegetables the crowds of Bernese women and the diplomats that join the throng cannot resist the vegetarian example of the bears beyond the River Aare, though it must be added that the Bernese women will never beg or venture out on a limb as the bears do, they are not so subservient to the cravings of the flesh, even though their husbands may occasionally distil a riggish odour beyond the family dunghill, and no daughter of Berne has ever been publicly convicted of unchastity, though whether the flowers that adorn the streets, the window-sills and the walled gardens of the old-time farms out in the country where the fried eggs come from are really only the work of the women must be seriously questioned in view of the rather one-sided insistence on common-or-garden geraniums, just as it would be false and fatal to reduce Bernese cooking, influenced as it is by French cuisine, merely to onions, whereas in fact it seems more probable that since the girls today wear no plaits any more and their mothers no buns the art of plaiting has been restricted instead to the onion family, and it is worth remembering—though there can hardly be any connection with the "plaited" manure-heaps before the houses of rural relatives—that in the old days plaits were sometimes drawn so tight that tears started from the eyes of those thus beautified, just as they do when they cut and chop the onions that are sold with an ardour that is almost un-Bernese at the big onion market in November, though what is one to do when the television teams turn up every year and the media act almost as though it were spring and the people of Zurich had their Sechseläuten and were burning that effigy of winter with a name that, uttered at table in Berne, will bring down a sharp reprimand or even a clout on the ear of the speaker, since a "böög" in Berne is not a thing you put in a meadow to burn and ride around, but something you have in your nose, and in any case what the Bernese do with their onions is nobody's business, so there, or that in the time-honoured cellars, where once wine brought straight from Burgundy used to be stored, and where later the now so ubiquitous Swiss underground theatre is supposed to have originated, there are so many rodents that an official rat-catcher has had to be engaged, a claim that is just as open to question as the apparently widely held opinion that the city authorities employ the world's most attractive (female) street-sweepers, and that the recruitment practices are meeting with growing opposition from some women's organizations, which are however hesitant to bring the matter to the public notice because they have been warned, in some cases from their own ranks, that a disastrous loss of votes—and not only men's votes—would be the result,

or that money brought into circulation in bushels by men wearing loud check suits and near-Arab features is being moved around and possibly passing through establishments which prefer to go unnamed before it is finally put in safe keeping, an assertion that of course smacks a trifle too much of Zurich, especially as it is known that for every official in Berne wearing a tie there are two without one, although it has not proved possible to find out whether these two are monitoring their better-dressed colleague, and under the severe gaze of some gentlemen in the very highest echelons no official denial has so far been forthcoming, or that, although there are thousands of civil servants, a fact which cannot be disputed, and hardly any of them now wear leather sleeve protectors or in any way betray their status, so that they cannot be recognized as such about town, yet to suspect every angler or walker on the banks of the Aare of being in reality an escaped inmate of the parliament buildings would be doing wrong to this pretty little gem of a town with its bridges constructed like miniature Eiffel towers, whose most precious ornament is really the necklace of the river that it lays matron-like about its neck, with gentle waves that flow down from Dählhölzli bearing the irresistible scent of musk and wildlife, often sparkling, sometimes with emerald tints, and occasionally after storms in the Oberland stained Sahara yellow, reminding us all the time that a good many of the decisions that are made up there on the Federal terrace after stubborn debates and the slow federalist process of zeroing-in on compromises will not come into effect, thank heaven, till many times the capacity of the Lakes of Thun and Brienz has flowed quietly off down the River Aare, or that the clocks in Berne, my dears, are not in any case set by the Palais Fédéral, but obviously by the famous clock-tower, the Zytglogge, to which on fine days the people stream from all five continents to be present on the stroke of the hour, to gaze up at the oracular dials, to admire the intricate clockwork, to count the strokes, and then, convinced by the clockmaker's art, to hurry to the next shop and buy themselves a cuckoo clock for their lounge in Bad Nauheim or Singapore, or that, once the Bernese are at home, behind their high windows with the many cross-bars and the occasional flap, below a roofscape that is unique in spite of the competition of Paris and other cities, their privacy is taboo to all outsiders, and it is said even that the same people are responsible for the flags—presumably not very fine-feeling characters—as for the geraniums, men who cannot imagine anything else in red at all unless it were the red carpet for the guest of state from abroad, the same men as provide the black limousines coming from Belpmoos, escorted by martial-looking policemen, to discharge their distinguished freight, before respectfully gaping crowds, in front of the parliament, a moment at which some locals may be reminded that Berne once hobnobbed among the great powers, so that the sight of the mighty and famous may still touch off an envy that the Swiss Federal Councillors can hardly dissipate even though they can be met here at any street corner, and you could even reach out a hand and touch them, except that they finally grow so familiar that you even stop turning your head when they pass, realizing that Berne today is only the capital of a small country, of a canton that has been cut to size in quite recent times, that the town even has to share its town hall with the canton, with the result that the great ones of this world today have to be watched with your gun at the ready, while as for the town authorities the Bernese citizen simply goes and sits in his pub, where he knows that after political disputes in the council halls the elected magistrates will often call and share a no doubt well-meant and conciliatory toast with each other in the hearing of the ordinary guests—conciliatory, at least, until the next set-to looms up on the horizon, or at such times as the city's "own" four-thousand-metre high Alps glisten behind the minster, and many a man sticks his hands proudly in his pockets and sends a greeting down to Eiger, Mönch and Jungfrau, and many a woman at least admires the Jungfrau (literally the Virgin), since the North Face of the Eiger is not really her playground, and as for the Mönch (literally the Monk), the best families in Berne are not Catholic, though that of course has long ceased to hold good today, in fact a great deal has ceased to hold good, for after all Berne is different.

german text: Heinz Stalder



53 Kornhausbrücke. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden Pläne für eine umfangreiche Stadterweiterung. Der Bau der Nydeggbrücke, 1841–1844, und 40 Jahre später der Kirchenfeldbrücke, hatte Quartiere im Osten und im Süden zur Folge. Erst mit dem Bau der Kornhausbrücke 1895–1898 war auch die Voraussetzung für die Erschliessung der Ebene nördlich der Altstadt geschaffen

53 Le pont du Kornhaus. Des plans furent établis déjà au XIX<sup>e</sup> siècle en vue d'une extension considérable de la ville. La construction du pont de la Nydegg de 1841 à 1844 et, quarante ans plus tard, de celui du Kirchenfeld favorisa le développement des quartiers à l'est et au sud. Mais c'est la construction du pont du Kornhaus, de 1895 à 1898, qui permit l'expansion vers la plaine située au nord de la vieille ville



53 Kornhausbrücke. I primi piani di ampliamento dell'area cittadina vennero allestiti verso la metà del secolo XIX. In seguito alla costruzione del ponte di Nydegg, sorto fra il 1841 e il 1844, e del ponte di Kirchenfeld quarant'anni più tardi, nuovi insediamenti si svilupparono ad est e a sud della città. La costruzione del ponte di Kornhaus negli anni 1895–1898 creò le premesse per l'ulteriore espansione della città verso la piana a nord del centro storico

53 Kornhaus Bridge. Plans were made for a generous extension of the town in the middle of the 19<sup>th</sup> century. The erection of Nydegg Bridge in 1841–1844 and, forty years later, of Kirchenfeld Bridge led to the building of new quarters to the east and south. But it was only with the construction of Kornhaus Bridge in 1895–1898 that the plain to the north of the Old Town could be opened up